

**PREDIGT ZU UNSCHULD, SCHAUSPIEL VON DEA LOHER
02.06.2013**

Liebe Gemeinde,

„wenn jeder einen Wunsch frei hätte, jetzt, hier, um was würdet ihr bitten?“

Frau Zucker wäre gern noch eine Zeitlang an der Tankstelle, die sie dann betreiben würde, auf einem Hügel, alles einmal überblicken, den in die Ferne fahrenden Autos nachschauen. Und würde sich dann ganz langsam in ihrem Krankenbett zu den Tanks rollen lassen und würde dann mit viel Genuss ihre letzte Zigarette in den Tank fallen lassen und eine Riesenexplosion auslösen.

Frau Habersatt würde gern frei sein und würde wegfahren und Anhalter mitnehmen, die ihr gefallen, sie wäre gern ein – Zugvogel.

Absolut, das blinde Go-Go-Girl, würde wie gewohnt wieder in ihren Club gehen, der „Der Blaue Planet“ heißt und an der Stange tanzen für die Männer vom Hafen.

Fadoul aus Afrika aus der Wüste wäre gern ein ... Rettungsschwimmer.

„Wenn jeder einen Wunsch frei hätte, jetzt, hier, um was würdet ihr bitten?“

Wir sind in der Welt von Unschuld, dem Stück von Dea Loher. Um was würdet ihr bitten? Die schöne Frage steht am Ende ihres Stückes.

Einen Wunsch frei? Unschuld – die gibt es nur als Sehnsucht, als Wunschtraum. Als ein ungestilltes Verlangen nach Versöhnung mit dem Leben, nach Erlösung. Menschen werden schuldig. Immer. Menschen bleiben sich vieles schuldig. Menschen verstricken sich in Schuld, lebenslänglich, und nehmen ihre Schuld oft noch mit in den Tod.

Unschuld, das Schauspiel, ist wie ein Reigen, ein finster-sarkastischer, bitterer Reigen. Manchmal begegnen sich die Spieler, aber nur manchmal.

2 Es gibt Lichtblicke, unerwartete, durch Blitze von Humor. Durch trotzig
Lebensfreude. Durch die Menschenliebe, die immer durchscheint.

Dieser Reigen erinnert mich an einen Totentanz, diese mittelalterlichen
Bilder, in denen der Tod sie alle aus dem Leben führt. Bettler und
Bischöfe, Patrizierinnen und Wanderhuren, sparsame Kaufleute und
gewissenlosen Prasser, sie alle führt an der Tod. Sie haben alle ihre Zeit
und wissen, dass sie davon müssen. Das Leben, ein Tanz mit dem Tod.

Unschuld spielt aber heute. In einer Stadt am Meer mit einem Hafen.
Irgendwo in Europa. Und es spielen mit:

Eine namenlose junge Frau. Sie geht an den Strand. Nah beim Hafen.
Langsam und sorgfältig legt sie ihre Kleider zusammen. Sie geht ins
Wasser. Offenbar um zu sterben. Sie geht unter, versinkt, ertrinkt.

Fadoul und Elisio. Zwei illegale Immigranten aus Afrika vom blauen Nil.
Sie suchen die Freiheit. Nun arbeiten sie illegal im Hafen und wohnen in
einem Hochhaus. Einem Abrisshaus. Sie beobachten die junge, schöne
Frau, wie sie ins Wasser geht. Sie fassen es nicht. Warum will eine
schöne junge Frau in einem freien reichen Land nicht mehr leben? Sie
wollen helfen, verzweifelt. Aber sie trauen sich nicht. Sie könnten den
Behörden auffallen und dann ging es mit der Lufthansa zurück nach
Afrika. Von da an leiden Fadoul und Elisio an ihrer Schuld.

Ein Mädchen spielt mit, die Tänzerin. Sie heißt Absolut. Sie ist blind. Sie
begegnet Fadoul. Sie fährt ihre Krallen aus wie eine Tigerin. Sie lädt
Fadoul in den Blauen Planeten ein. Sie kämpft mit ihm. Es könnte eine
Liebe werden.

Eine Familie spielt mit. Rosa, die junge Frau, die sich so nach Liebe sehnt
und nach einem Kind, aber Franz, ihr Mann, rührt sie nicht an, blickt sie
nicht einmal an. Franz hat sein Medizinstudium aufgegeben, nun hat er
eine Stelle als Leichenwäscher. Liebevoll kümmert er sich um die Toten.
Und wenn eine Urne nicht abgeholt wird, weil keiner die Toten kennt,
dann bringt er die Urne mit nach Hause. Es werden immer mehr.

3 Rosas Mutter, das ist Frau Zucker, die so gern Tankwart wär, wegen der Explosion, sie ist krank, Diabetes, amputiert, bitter, sarkastisch.

Rosa selbst übrigens, mit dem Mann, der die Toten pflegt und der sterbenskranken Mutter im Haus, die sieht merkwürdigerweise ganz genauso aus wie die schöne junge Frau, die ertrunken ist, die Frau, die nicht mehr leben konnte.

Es gibt dann noch Frau Habersatt, die als junge Frau ein Kind tot zur Welt gebracht hat und nun Verbrechensopfer, Amokopfer besucht. Die bittet sie um Vergebung für Taten ihres Sohnes, den es gar nicht gibt.

Zwei Selbstmörder schätzen das Risiko ab, wie es nach dem Tod wohl sein wird. Himmel – Hölle – Langeweile? „Frag mal son Pfarrer son Mufti son Buddhaanhänger War einer von denen schon da?“ Sie springen. Vom Dach des Hochhauses. Franz wird sich auch ihrer annehmen.

Und dann spielt schließlich noch Ella mit, die Philosophin, nicht mehr ganz jung. Alle ihre Manuskripte hat sie vernichtet. Dabei kann sie wunderbar und ausführlich philosophieren über das Kapital und die Geisteswissenschaft, die keiner mehr hören will, über Armut und Anmut und Alter. Nur eins ihrer Bücher findet sie gut: Die Unzuverlässigkeit der Welt, heißt es. Absolut, die blinde Tänzerin liest darin in Blindenschrift.

Ziemlich ausweglos das alles. Anstrengend wie das Elend der Welt im Konzentrat. Und wenn sich Wege zu öffnen scheinen

Fadoul findet im Müll eine Tüte voller Geld. Für ihn eine göttliche Fügung. Aber was macht er? Erst erklärt er das Geld zu Gott „Gott ist in dieser Tüte“ und dann will er selbst Gott sein und Absolut mit dem Geld von ihrer Blindheit heilen. Fadoul will Schöpfer sein. Die Operation gelingt aber nicht. Blind bleibt blind. Die Welt bleibt unzuverlässig. Gibt es Heilung?

Ella, die Philosophin, fasst den Entschluss neu anfangen. Aber als ersten Schritt ins neue Leben beendet sie gewaltsam das ihres Mannes. Geht es nicht unschuldig?

4 Ich habe mich, nachdem ich das Stück zwei mal gesehen habe, gefragt: Wie kommt es, dass ich nicht völlig entkräftet und deprimiert nach Hause gegangen bin aus diesem Schauspiel, das das Leben als ein großes Desaster vorführt. Tatsächlich, ich bin angestrengt, aber nicht deprimiert nach Hause gegangen. Eher mit einem Grundgefühl der Hoffnung und mit einem trotzigem Willen zu leben. Mit einem trotzigem Ja zum Leben. Und ich glaube, das liegt an der Liebe der Schriftstellerin zu ihren Figuren, und wohl auch an der Liebe des Theaters zu seinen Figuren.

Und dafür gibt es Zeichen, Hoffnungszeichen. Es sind Zeichen aus den großen Geschichten des Abendlandes. Aus einem gemeinsamen Mythos. Es sind Namen, es sind Worte, die einen Klang haben. Neben Fadoul gibt es eben Elisio, wenn einer so heißt, dann hat er doch ein Ziel. Das Elysium der Griechen und der Ode an die Freude, das ist der Sehnsuchtsort, den alle suchen. Und dass ein blindes Mädchen Absolut heißt – absolut heißt losgelöst, frei, vollkommen, dann ist dieser Name ein Sehnsuchtswort der Philosophie. In der Antike sind oft die Blinden die wahren Seherinnen. Witze gibt es übrigens auch mitten im Desaster: Absolut? Waren deine Eltern vielleicht Alkoholiker? Wenn zwei Illegale aus Afrika nach Europa kommen, und gerade sind sie da, geht eine Frau ins Wasser, jung und schön, ist das nicht wie ein Gegenbild zu einer der bekanntesten Ikonen der Kunst an Europas Ufern, Aphrodite, die schaumgeborene, die den Wellen entsteigt? Was ist aus ihr geworden, der Liebe? Geht sie zurück ins Meer? Ist sie gestorben? Haben wir sie vertrieben?

Es gibt andere solche Zeichen mehr. Immer wieder klingt die Frage nach Gott an. Ist Gott in dieser Tüte? Das Geld? Ist das Geld Gott? Die Wirtschaft und die Naturwissenschaften, das sind die Religionen unserer Zeit – konstatiert und bedauert die Philosophin. Wie kommt es, dass Menschen ihr Glück und ihr Unglück mit Gott in Verbindung bringen? fragen Fadoul und Elisio. Frau Habersatt besucht ein Ehepaar mit vielen Büchern. Da fühlt sie sich wie in einer Kirche, sagt sie. Andächtig. All die eingeschlossenen Worte. Da hängt auch ein Kreuz an der Wand. Die Zeichen sind da. Wie sie deuten? Einsperren oder frei lassen?

5 Ganz am Ende des Stückes, wenn alle ihren Wunsch gesagt haben, steht da wieder die junge schöne Frau am Meer, es ist Rosa, die schon war wie tot. Sie legt ihre Kleider ab und ordnet sie auf einen Stapel. Sie lässt den Stapel hinter sich. Der letzte Satz im Text von Dea Loher ist eine Regieanweisung an Rosa: „Sie geht in die Zukunft.“

Wir leben in einer Vielzahl von Geschichten. Lebensgeschichten, allzu oft traurigen, manchmal fröhlichen. Wir erzählen vom Tod, weil wir das Leben lieben. Wir setzen uns mit dem Tod auseinander, um uns mit dem Leben auseinanderzusetzen, wir fragen nach dem Tod, um wahres Leben zu suchen. Wir leben in all den alten Menschheits-Geschichten die andere vor uns erlebt und erzählt und aufgeschrieben haben. Und mitten in all diesen Geschichten erzählen und hören wir immer wieder die Geschichte von Gott, der Mensch wurde in Jesus aus Nazaret und der einlädt zum Glauben. Der sich dem Tod aussetzte, damit wir Leben haben. Wir können nur immer wieder diese eine Geschichte anbieten und erzählen und sie bietet sich auch selbst an und ich glaube, Gott selbst bietet in dieser Geschichte an, mit ihm zu leben. Nah beim Ursprung und Ziel allen Lebens.

Wir haben vorhin eine kleine Szene gehört aus der Jesus-Geschichte. Da bringen sie einen Gelähmten. Vier, die dem einen helfen, schon das kann man festhalten, das gibt es auch unter Menschen. Aber das eigentliche Ziel ist, als Jesus sich dem Gelähmten zuwendet und ihm etwas zuspricht: Dir ist deine Schuld vergeben. Das sagt man nicht so leicht. Da muss etwas hinter stehen. Eine Ahnung, dass das Menschen helfen kann. Wenn mir das jemand zuspricht: Vergeben. Alles was da gewesen sein mag, alles was dir leid tut, wofür du dich schämst, was du noch mit dir herum schleppst. Lass es vergangen sein. Du darfst neu anfangen.

Das, zeigt Jesus, will Gott für die Menschen: Du darfst neu anfangen. Bei mir sind nicht Strafe, nicht Hölle, nicht Vergeltung. Vielmehr: Liebe. Aus dieser Liebe kannst du leben. Du kannst aufstehen und aufrecht ins Leben gehen. In dein eigenes Leben. So wie der Gelähmte. Nimm deine Trage in die Hand und geh. Geh in deine Zukunft.

6 Das Wunder, das da geschehen kann, ist eine Versöhnung: Ich kann mein eigenes Leben annehmen, mit seinen Gebrechen, seinen dunklen Seiten, seinen blinden Flecken, auch seiner Endlichkeit, ich kann mich mit mir versöhnen, das macht das Leben neu.

Sogar das Zusammenleben. Ich kann barmherzig sein mit anderen wie mit mir selbst. Ich kann mich engagieren trotz Rückschlägen. Ich werde nicht zum Opfer der Umstände, ich will Umstände ändern.

In Spanien, in der schönen Stadt Sevilla lebt Manoli Cortès, schrieb die ZEIT im Mai im Wirtschaftsteil. Manoli lebt illegal in einem Hochhaus. Ihre eigene Wohnung musste sie aufgeben, wegen der Krise. Das Haus stand leer, auch wegen der Krise. Manoli ist eine drahtige Frau von 65. Sie hat ihr Leben lang gearbeitet. Die Stadt hat dem Hochhaus Strom und Wasser abgestellt. Aber auf dem Hof einen öffentlichen Brunnen installiert. Manoli Cortès hat mit 120 anderen das Hochhaus besetzt, 36 Familien aus der Nachbarschaft, die alle ihre Wohnung verloren haben. Sie haben ihrem Haus einen Namen gegeben: La Utopía. Die Utopie, der Ort, den es nicht gibt. Der Ort, der mir genommen ist. Der Ort, nach dem ich mich sehne. Heimat.

Fadoul und Elisio, Absolut und Rosa und Manoli Cortés sollen aufrecht und mit einer Hoffnung leben können. Sie sollen in gute Zukunft gehen können. Utopie soll Veränderung auslösen. Das ist unsere und aller Menschen tägliche Arbeit, das ist unsere anstrengende aber auch verheißungsvolle tägliche Aufgabe.

Erinnern Sie sich noch an die Lesung vorhin? „Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.“

Amen.

Biblische Lesungen:

Psalm 39,5-8.13-14

1. Johannesbrief 4,7-12

Markus 2,1-12